Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 10

Artikel: Die Daktyloskopie

Autor: H.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Dr. Rudolf Schneider hat hier tüchtige Vorarbeit geleistet. Daß von diesem Manne in Friedlis Buche reichlich die Rede ist, ist selbstverständlich. Sein Lebenswerk — die Juragewässerkorrektion — ist ja doch für das Seeland von heute schicksalsbestimmend gewesen. Es führte uns zu weit, auch diesen Teil von Friedlis Buch — mit einer interessanten Biographie des berühmten Meienrieders und seines unentwegten treuen Mitarbeiters, des Bündner Ingenieurs La Nicca, der die Pläne entwarf und die Kanalbauten ausführte, und mit der Geschichte der Juragewässerkorrektion, die ein interessantes Stück bernischer Geschichte selbst ist — näher zu berühren. Wir begnügen uns damit, unseren Lesern zum Schlusse aus der Seeländer Ueberschwemmungschronik einige Stellen vorzulegen, die so recht den Gegensatz zwischen dem traurigen Ehemals und dem frohen Heute vor unser Gemüt führen. Wir möchten dies aber nicht tun, ohne zuvor noch einmal das vaterländische Prachtwerk unsern Lesern wärmstens zur Anschaffung zu empfehlen.

Motiv vom Bielersee bei Erlach.

(Schluß folgt.)

Die Abbildungen zu diesem Aufsatz stellte uns der Verlag von Dr. A. Francke, Bern, freundlichst zur Verfügung. Jeder „Bärndütsch" Band kostet brosch. Fr. 12.—, geb. Fr. 14 —.

Die Daktyloskopie.

Fast möchte man an jene Zeiten denken, da der Abdruck des Fingers als eine Unterschrift, eine Verbürgung, eine Zustimmung galt, damals, als nur sehr wenigen die Kunst des Schreibens geläufig war. Diesen alten Usus hat die Kriminalwissenschaft sich zu Nutzen gezogen, indem sie die Daktyloskopie in ihre Praxis zog. Und heute soll dieser Usus über die Anthropologie, die man jahrelang als

1. Bogenmuster.

unfehlbar bezeichnete, den Sieg davon tragen, indem nur sie zu Identifikationen beigezogen werden soll.

In den meisten Kulturländern ist man für Identifikationen schon längst von der Anthropometrie zur Daktyloskopie übergegangen. In romanischen Ländern und der Schweiz, die mit diesen in immerwährender Berührung steht, hielt man stets noch am gemischten System, der Anthropometrie und der Daktyloskopie, fest. Der Kanton Bern wird nun der erste sein, der von diesem System abgeht und sich der Daktyloskopie ganz zuwendet. In jedem Amtsbezirk sollen Stationen für daktyloskopische Aufnahmen errichtet werden. Und es ist vorauszusehen, daß auch andere Kantone in Bälde ein gleiches tun werden.

Das daktyloskopische Verfahren ist viel einfacher und sicherer als die Anthroprometrie. Es stützt sich auf die Tatsache, daß die Natur noch nie zwei Menschen mit denselben Papillarlinien bedachte, und daß die Papillarlinien des Menschen unverändert bleiben von der Geburt bis zum Tod, trotz grober Arbeit, trotz Verletzungen. Die Papillarlinien sind die zarten Linien, welche die Oberfläche der innern Hand durchziehen und an den Fingerspitzen eigenartige Zeichnungen bilden. Diese Muster werden eingeteilt in

1. Bogenmuster, bei denen die Linien von der einen Seite des Musters zur andern laufen, ohne daß sie nach der Ausgangsseite zurückkehren.

2. Schlingenmuster, bei denen die Papillarlinien auf der einen Seite ein- und unter Bildung einer Schleife oder Schlinge auf derselben Seite wieder auslaufen.

3. Wirbelmuster. Hier bilden die Papillarlinien ein System konzentrierter Kreise oder Ellipsen in Form von Spiralen.

4. Zusammengesetzte oder zufällige Muster, wobei die Papillarlinien Kombinationen von Schlingen- und Wirbelmustern, d. h. unausgesprochenen Charakter aufweisen.

Die wertvollsten Spuren, die ein Täter am Tatorte zurücklassen kann, sind die Abdrücke der Papillarlinien. Sie werden von den Untersuchungsbeamten aufgenommen, meist vermittelst der Rubnerschen durchsichtigen Flexoidfolie, die auf den mit Aluminiumpulver trocken gelegten Fingerabdruck aufgedrückt wurde. Unsichtbare Fingerspuren werden mit diesem Aluminiumpulver oder vermittels Joddämpfe sichtbar gemacht. Die gewonnenen Fingerspuren werden alsdann mit den Abdrücken auf daktyloskopischen Signalementen ver-

2. Schlingenmuster.

glichen. Diese letztern werden auf die Weise gewonnen, daß der zu Signalisierende die Fingerspitzen sämtlicher Finger

in Druckerschwärze, die auf Glasplatten aufgestaubt wurde, abdrückt.

3. Wirbelmuster.

Die großen Vorteile, die die Daktyloskopie gegenüber der Anthropometrie, der Schädelmessung, besitzt, zeigen sich insbesondere bei den Jugendlichen, die leider das Hauptkontingent der Verbrecher bilden. Erwiesenermaßen verändert sich die Schädelformation auch noch nach dem zwanzigsten Jahr, so daß nur Messungen, die in späteren Altersjahren vorgenommen werden, als sicher gelten können. Diese selbst bedingen einen teuren Apparat, wogegen die Daktyloskopie mit den einfachsten und leicht zu handhabenden Hülfsmitteln überall angewendet werden kann.

Im Verkehr mit romanischen Ländern muß der Kanton Bern allerdings vorderhand noch das gemischte System, die Anthropometrie und die Daktyloskopie, beibehalten.

Nicht nur in der Kriminalistik, auch im ganzen öffentlichen Leben gewinnt die Daktyloskopie Boden. Ein französischer Kunsthistoriker machte die Anregung, daß Künstler ihre Werke nicht nur mit ihrem Namenszug, sondern auch mit einem Fingerabdruck zeichnen sollen. Diese Anregung, die Fälschungen und Betrügen auf dem Kunstmarkt vorbeugen soll, wurde mit Beifall aufgenommen. Einige Behörden befassen sich auch schon mit dem Gedanken, auf den Heimatschein den Fingerabdruck des Eigentümers drucken zu lassen. Unsere Kultur kehrt also zu der unserer Altvorderen zurück.

Wie vorauszusehen, hat der Kriminelle sofort, da man begann die Daktyloskopie anzuwenden, eine auf Täuschung hinzielende Erfindung gemacht. In Schweden zu allererst begannen Einbrecher mit Gummihandschuhen, die Zeichnungen von Papillarlinien trugen, zu operieren. Auch Gummihülsen kamen auf. Diese Maßnahmen haben in der Kriminalistik keine große Bedeutung. Denn erfahrungsgemäß werden die meisten Delikte ohne lange Vorbereitung begangen. Und außerdem beeinträchtigen solche Maßnahmen wesentlich das Tastgefühl, das zumal bei Einbrüchen eine große Rolle spielt.

4. Zusammengesetzte Muster.

H. Cn.

März.

Von Alfred Huggenberger.

Ich möcht' nicht schlafen im Marmorsarg,
Wenn der Märzwind weht, wenn der Märzwind weht!
Viel lieber seh' ich als Bettler zu,
Wie der Sieger Frühling vorüber geht.

Ich hab' meiner Wiese das Haar gekämmt,
Hab Stein' und Geröll hinweggetan,
Nun lacht sie wie ein staunend Kind
Und blickt den blauen Himmel an.

Jüngst saß ich im Traum auf goldenem Thron,
Wer hätt' nicht gern mal die Lust gebüßt?
Noch lieber lausch' ich, der Stille gesellt,
Wie meine Wiese den Frühling grüßt.

„Die Stille der Felder."

Der junge Waldläufer.

Vor vier Jahren begegnete ich auf meinen Streifereien durch Wald und Flur einem Buben, der in seinem „Ueberhemli" ein Tier eingewickelt trug. Auf meine Frage, was er da habe, sagte er:

„E Marder, i mueß-en im Lehrer bringe, er het mer zwei Franke versproche."

„Wo hast du ihn her?" —

„Do, im Wald obe hani ne gfange!"

„Wie hesch das gmacht?"

„I han em ufpaßt bim Näst zue und woner cho isch, hani ne packt!"

„So! Wie heißischt du?"

„Seppi . . . . .!"

Mein Interesse für den Buben war geweckt und ich fand bald Gelegenheit, ihn in seinem Milieu begrüßen zu können. Im Stall sprangen Kaninchen, in der Futtertenne hüpften ein halbes oder dreiviertel Dutzend zahme Krähen, aus einer Kiste, die in einer dunklen Ecke stand, zwinkerte eine Eule; hinter dem Haus von der Holzbeige herunter schimpften zwei Elstern und unten an der Beige waren ein paar Bengel herausgenommen, in deren Höhlung ein Jungfuchs an der Kette lag.

„Bueb, das ist ja verboten!" sagte ich zu ihm. Er gab keine Antwort und schaute auf den Boden.

„Ja, es ist eine Plag mit dem Bueb," begann die Mutter. „Nichts wie im Wald herum laufen und Tiere fangen. Sie machen sich keinen Begriff: alle Tage bringt er was anderes heim. Den Fuchs hat er gestern gebracht, er muß ihn aber wieder laufen lassen, bevor mein Mann von der Arbeit kommt; auch die Elstern muß er wieder fliegen lassen. Mein Mann leidet es nicht, und er muß alles,